

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

47 (25.11.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
inklusive Postgebühren.
Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 \mathcal{A}

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
Langstraße 12.

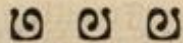
Alle Mitteilungen und Einsendungen
an die Redaktion.
Anzeigen-Verwaltung
Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Die Badische Lehrerzeitung. — Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur. — Das Gebot der Sonntagsheiligung und sein Einfluß auf das Wirtschaftsleben. — Was und Wie? — Übungen und Geistesport. — Pädagogische Schriften. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Rundschau. — Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Badische Lehrerzeitung,

die sich einer günstigen Beurteilung erfreut, bedarf, um ihrer Existenz gesichert zu sein, dauernd der Berücksichtigung der Freunde der christlichen Erziehung, die sich nur auf konfessioneller Grundlage ermöglicht. Möge deshalb ihr Leserkreis sich immer mehr weiten und eine immer zunehmende Berücksichtigung des Inseratenteils eintreten.

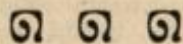
Die Redaktion.



Die Weisheit Gottes im Reiche der Natur.

Aber laß uns in das Gebüsch eintreten! Betrachten wir die Wohnungen der Säger des Waldes! Dort sitzt ein Vogel und brütet noch; da sind schon zarte Vögelein. O, wie schön sind ihre Bettchen gebaut. Zuerst sind sie von außen bekleidet mit rauhen Halmen, darauf folgen immer sanftere Fäden von trockenen Kräutern und dann Federn und Haare und endlich eine weiche Wolle, von Bäumen gesammelt und berechnet für diese nackten und schwächlichen Geschöpfe. Wer zeigt doch diesen kleinen Künstlern das für ihren Bau geeignete Material? Wer lehrt sie Maß und Zeichnung? Wer gibt ihnen die Instrumente für ihren kleinen Bau? Und doch mit welcher Kunst wissen sie ihn auszuführen und zu befestigen! Der eine baut auf den Boden und birgt sein Nest unter dichtem Grase, der andere baut lieber in hohle Bäume, ein dritter sucht seine Sicherheit unter verflochtenen Ästen. Wer bestimmt ihnen die Zeit, daß sie mit dem Neste anfangen sollen, damit es vollendet sei, wenn sie ihre Eier legen? Jede Art baut sich ihre Wohnung anders. Gibt es ein Gesetz, das jeder Art die eigene Form vorschreibt? Jede Art hat verschiedene Gestalt, eine besondere und eigene Bedeckung und eigenen Sinn.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Das Gebot der Sonntagsheiligung und sein Einfluß auf das Wirtschaftsleben.*)

(Schluß.)

In der Zeitungswelt wird die Tagesmeinung verkündet, die Meinung der Welt und ihre Lehren werden hinausposaunt; Lehren, welche sich von Tag zu Tag ändern und nicht jene Lehre, von denen gesagt werden konnte: „Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht

vergehen.“ Aber gewiß in der heutigen Zeit muß man sagen: Wie die Zeitungen, so die öffentliche Meinung; wie die Zeitungen, so die Wahlen; wie die Zeitungen, so die Parlamente; wie die Zeitungen, so die Gesetze; wie die Zeitungen, so die Regierungen; wie die Zeitungen, so die ganze Verhältnisse des Lebens und diese moderne öffentliche Meinung ist tatsächlich der erste Erzieher der Menschenwelt. Gerade das nötigt uns aber, umso bestimmter und umso entschiedener für die Sonntagsfeier einzustehen, wo das Gotteswort verkündet wird, damit die Öffentlichkeit wieder unter den Einfluß des christlichen Sittengesetzes komme, auch die Welt der Zeitungen, welche die öffentliche Meinung heute so sehr beherrscht. Denn wo das nicht zur Geltung kommt, herrscht die Habsucht der Menschen, der Mammon. — Das sind die Folgen, wenn das Volk nicht mehr den Sonntag feiert. Wir fassen sie zusammen in die Worte Beda Webers: „Wir kennen nichts unseligere auf Erden, als den Menschen ohne Sonntag, ohne Gottesdienst, ohne Kirche und die Armut in solchem Bunde kann kaum ein gutes Bindemittel zwischen Herren und Dienstboten für zukünftige Generationen zum Frieden der Menschen untereinander sein.“ — Die Sonntagsfeier ist notwendig, damit die Keime des Staatslebens nicht in der ersten Bildungsperiode der Rohheit und Zuchtlosigkeit verfallen und die Fäulnis anhäufen, an welcher früher oder später alles Glück der Völker scheitern muß.“

Darum sagen wir auch, daß die Sonntagsfeier für den Kulturfortschritt der Völker notwendig ist. Man wirft der Kirche so gerne vor, daß sie den Kulturfortschritt hindere. Wir kehren die Waffe um und sagen, ohne Sonntagsfeier im Sinne der katholischen Kirche keine Möglichkeit eines wahren Kulturfortschrittes. Oder was ist Kulturfortschritt? Als vor einigen Jahren das Erdbeben in Süditalien wütete, zertrümmerte es in wenigen Augenblicken die Werke der Menschenhand und wie ohnmächtig waren die Menschen gegen diese Gewalt. Ist das schon wahre Kultur, was in wenigen Augenblicken schon zu Grund gehen kann? — Vor einiger Zeit wurde Paris von der großen Flut heimgesucht und während einiger Tage stand alles still in manchen Stadtteilen, was Menschenhand an modernen Wundern der Technik geschaffen hatte. Ist das schon Kultur, was so bald und so gründlich eingestellt werden kann? Es können die schönsten Häuser gebaut und mit den modernsten Erfindungen eingerichtet werden; aber niemand wird leugnen, daß die Menschen trotzdem der Rohheit verfallen, daß sie Verbrechen begehen können und das Leben, das sie führen, eine wahre Hölle werden kann. Was ist Kultur? Kultur ist auch nicht bloß Geistesbildung, Anhäufung von vielen Kenntnissen, sondern Herzensbildung, und die Religion bietet die erste Herzensbildung und ohne Sonntagsfeier dringt

diese Bildung nicht ins Volk und wird nicht Gemeingut des Volkes. Wir sehen aber mit Schrecken, wie der Ruhetag der heutigen Zeit vielfach nicht mehr der Veredelung des Volkes dient, sondern Rohheit, Sittenlosigkeit und Ausgelassenheit, Trunksucht und Schamlosigkeit zeigt.

Das alles müssen wir diesem Gebote zuschreiben, um es in seiner ganzen Wichtigkeit hervortreten zu lassen. Aber sollen wir es bewenden lassen? Nein. Es muß unsere Aufgabe sein, daran zu arbeiten, daß die Verhältnisse besser werden, daß die Möglichkeit geschaffen werde, dieses Gebot beobachten zu können und zu sorgen, daß es auch wirklich wieder beobachtet werde.

Auf dem Tiroler Landeskatholikentage wurde diese Angelegenheit in einem eigenen Referate behandelt und die Diskussion führte zu einer Resolution, in der verlangt wurde, daß man in Tirol daran gehe, hierin Ordnung zu schaffen, und die Verhältnisse zu beeinflussen. — Wir haben weiters beschlossen, uns mit dem Zentralkomitee in Wien ins Einvernehmen zu setzen, um eine größere Aktion anbahnen zu können, und entsprechende Bitten auch an den Episkopat zu richten. Dieses Thema muß hinfort auch auf allgemeinen Katholikentagen erörtert werden. Es darf von ihrer Tagesordnung nicht so bald mehr verschwinden. Man sagt manchmal, gegen die bestehenden Verhältnisse lasse sich nicht aufkommen. Wie wolle man beispielsweise den Sonntagsverkehr eindämmen oder den Hotelbetrieb einschränken? Ich glaube, daß das auf jeden Fall kommen wird. Die Arbeiter der verschiedenen Branchen werden das nach und nach von selbst fordern, weil das Verhältnisse sind, die unerträglich werden. Sie werden es dann durch die Streiks erzwingen und hat die Kirche in ihren Vertretern nicht diese Forderungen erhoben, so werden die Arbeiter sich nicht um die Sonntagsheiligung kümmern, wenn sie die Sonntagsruhe sich erzwingen haben. Andererseits kann die Kirche nicht die Forderung der Sonntagsheiligung erheben, wenn nicht die Möglichkeit zuerst erwirkt wird. In diesem Sinne gilt das Wort Leos XIII.: „Man erwecke bei den Arbeitern Hochschätzung der Frömmigkeit und des Gottesdienstes, insbesondere halte man sie zur Feier der Sonn- und Festtage an. Man lehre die Arbeiter die Kirche Gottes als allgemeine Mutter verehren und lieben, ihre Gebote befolgen und die göttlichen Gnadenmittel, ihre Sakramente, welche die Seele reinigen und zur Heiligkeit führen, öfters empfangen.“ Wie wäre das möglich, wenn ganze Klassen von Arbeitern sagen könnten, die Kirche kümmert sich nicht um unser Recht auf Sonntagsruhe. Sie hat kein Interesse an unserer leiblichen Wohlfahrt? Es ist daher zuerst und vor allem Sache der Kirche, für diese Forderungen einzutreten.

Wir weisen dem Staate ferner die Aufgabe zu, die Sonntagsruhe zu ermöglichen. Es ist in seinem eigensten Interesse, wenn die Sonntagsfeier im Sinne der Kirche gehalten wird. Deshalb sagt der Catech. Romanus: „Die Fürsten und Obrigkeiten sollen erinnert und ermahnt werden, daß sie ganz besonders in dem, was zur Aufrechterhaltung und Beförderung dieses Gottesdienstes gehört, die Vorsteher der Kirche mit ihrem Ansehen unterstützen und dem Volke befehlen sollen, den Anordnungen der Priester zu gehorchen.“

Nach der Bedeutung der Presse kommt dieser eine große Aufgabe zu, die öffentliche Meinung zu beeinflussen für die Würdigung dieses Gebotes. Gewiß kann man nicht mit einem Male die Stimmung der Bevölkerung umkehren, aber der öfteren Belehrung wird dies gelingen. Es ist das Interesse der Allgemeinheit, für das wir hiermit eintreten.

In den Familien muß es die Obforge der Eltern sein, nicht bloß den Dienstboten den Besuch des Gottesdienstes zu gestatten und zu ermöglichen, sondern auch die Kinder für diese Auffassung zu erziehen und dem gemeinsamen Besuch des Gottesdienstes jene erziehlische Bedeutung einzuräumen, welche ihm zukommt.

Und endlich kann die Bevölkerung selbst auf vielfache Weise Einfluß nehmen auf die Umgestaltung der Verhältnisse. Es gibt manche Vorschläge, die Beachtung verdienen.

In anderen Ländern verschleißt und benützt man Briefmarken, welche Worte enthalten: „Nicht am Sonntag zugestellt.“ Aber es ist durchgreifender, wenn man die Briefe nicht am Samstag aufgibt, damit sie am Sonntag vormittag nicht zugestellt zu werden brauchen. Es gibt doch viele Briefe, die nicht so dringend und so wichtig sind, daß sie am Sonntag zugestellt werden müßten.

Soll man sich weiters nicht manchmal am Sonntag fragen, ob man an dem Tage gerade eine Reise unternehmen muß? In den früheren Zeiten galt es als Vorschrift, am Sonntag nicht zu reisen. In England ist das Reisen am Sonntag bedeutend eingeschränkt. In London könnte man Sontags ja auch keine Museen besichtigen.

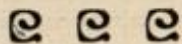
Man soll Einkäufe wenigstens nicht ohne dringende Notwendigkeit an Sonntagen machen. Es braucht nur etwas mehr Ordnung in vielen Wirtschaften, um dies durchzuführen. Die heutige Zeit beeilt sich mit allen Dingen und läßt sich nicht Zeit und drängt Professionisten, Schuster und Schneider und Modistinnen mit der Arbeit und nötigt sie oft in den Sonntag hinein zu arbeiten. Muß denn das so sein? Könnte sich nicht manche Vereinfachung machen lassen?

Man sollte mehr darauf dringen, daß Löhne nicht Samstag abends ausgezahlt werden, weil das eine große Versuchung bildet für diesen Abend und für den Sonntag und den Montag.

Wir wünschen gewiß mit vieler Berechtigung, daß der Sonntag mehr der Familie gehören soll. Das würde zu einer Einschränkung der Unterhaltungen und Festlichkeiten an den Sonntagen führen. Auch das muß vom christlichen Standpunkt aus aufgefaßt werden. Wir sind in einer solchen Festmeierei, daß der Sonntag unmöglich mehr „der Tag des Herrn“ werden kann. So gibt es eine Reihe von Vorschlägen. Andere Vorschläge will ich hier um so weniger verschweigen, als sie die kirchlichen Kreise betreffen. Es muß unser Bemühen sein, den Gottesdienst so zu gestalten, daß er für das Volk eine Freude und eine Lust ist und eine wirkliche Auffrischung bringt. Das gilt für die Predigt und für den Kirchengesang und die Ausschmückung des Gotteshauses. Wir lesen in dem Leben des hl. Klemens Hofbauer, daß es ihm gelungen ist, die Leute wieder zum eifrigen Besuch des sonntäglichen Gottesdienstes zu bringen. Und sein Hauptmittel bestand darin, daß ihm keine Mühe zu groß und kein Schmuck zu kostbar war, wenn es den Gottesdienst betraf. Es ist eine bittere Klage in Wien, daß zu wenig Kirchen sind und die Seelsorge nicht ausreicht. Wollte man die Seelsorge irgendwie entsprechend einrichten, so müßte man noch an die 70 Kirchen mehr bauen. Ehedem galt bei den Kirchenbauten der Spruch: „Jede große, jede kleine Gabe jederzeit ich noch vergolten habe.“ — Kirchenbauten bringen dem Volke reichen Segen. Das ganze Gebot der Sonntagsheiligung erklärt dieses alte Wort.

Und nun lassen Sie mich mit einem Bild und Gleichnis schließen. Ich stand schon mehrmals in Mailand auf dem Domplatz, wo sich in der Nähe des gewaltigen Domes das lebhafteste Treiben entfaltet. Und wird es Abend, dann breitet die Geschäftswelt der prachtvollen Galleria Vittorio Emanuele die Herrlichkeit der irdischen Arbeit, all den Glanz und Flitter moderner Fabrikstätigkeit und des gewerblichen Fleißes aus. Da leuchtet es auf in tausend und tausend Flammen und Lichtern und sucht den Menschen zu täuschen und zu blenden. Aber hart daneben ragt der herrliche Bau des Domes gegen den Himmel, wie mit tausend und tausend Fingern weist er hinauf in die lichten Höhen; und tritt man hinein, so sieht man sie zum Himmel ragen die gewaltigen Pfeiler und Bogen und droben bricht sich wohl noch in der

Ruppel der letzte Strahl der scheidenden Sonne, ein Gruß aus einer anderen, aus der ewigen Welt. Das ist ein mächtiges „Sursum corda“, das der Dom uns kündigt. Und ein gewaltiges „Sursum corda“ ist das ganze Gebot der Sonntagsheiligung. Empor die Herzen des ganzen Volkes, empor zur Gottesnähe. Arbeiten wir daran, das Volk zu dieser Kulturhöhe emporzubringen, welche die Kirche bietet.



Was und wie?

Reallehrer Eiermann-Mannheim.

In diesen zwei Wörtern liegt fast die ganze Unterrichtskunst. Was will ich lehren, und wie will ich dabei verfahren? oder was will ich heute zur Erkenntnis bringen und durch welche Mittel und Wege will ich dieses Ziel erreichen?

Es handelt sich also um den Unterrichtsstoff und um das Unterrichtsverfahren. Man wird einzuwenden geneigt sein, der Unterrichtsstoff ist durch den amtlichen Lehrplan vorgeschrieben; daran läßt sich nichts ändern; aber der schreibt doch den Stoff nur in allgemeinen Umrissen vor; den Stoff zu detaillieren und den geeigneten zu verwenden ist und bleibt Sache des Lehrers. Ich will einen Vergleich bringen aus der Tabakbranche. Der Fabrikant kauft den Tabak ein. Dann aber kommt der Mischer, d. i. die Hauptperson. Der muß Geschmack und Geschick haben; von seiner Kunst im richtigen Auswählen der geeigneten Sorten und Mengen hängt vor allem der Erfolg des ganzen Unternehmens ab. — Das ist die Stoffauswahl. Nun folgt die Herstellung; auch hier ist es noch sehr wichtig, ob die Zigaretten mit der Hand oder mit Maschinen hergestellt werden. — Der Lehrer aber ist in seiner Schule nicht nur der Fabrikant; er ist vor allem auch zu gleicher Zeit der Mischer und der Arbeiter, der herstellt, und zwar nicht mit der Maschine, sondern der die auserlesenste Handarbeit liefert. — Ein zweiter Vergleich. Der Hotelier sorgt dafür, daß die Borratskammern gut ausgestattet sind; dann aber kommt als Hauptperson der Koch; der wählt Fleisch, Gemüse und Zutaten aus, stellt die Speisekarte zusammen; bereitet alles nach den Regeln der Kochkunst und nach seinem eigenem Geschmack, und der Kellner serviert in appetitanregender Weise. Der Lehrer aber ist Hotelier, Koch und Kellner in einer Person, und daraus ersieht man wieder deutlich, wie eben aller Unterrichtserfolg abhängt fast einzig und allein von der Persönlichkeit des Lehrers; er wählt den Stoff aus für jede Lektion und bestimmt und ist verantwortlich für die Behandlung. — Aha, höre ich einwenden, das ist so einer, der jede Stunde etwas Bestimmtes nimmt, behandelt und einprägt; der arbeitet auf die Prüfung, der huldigt dem Drill. Der hat kein Verständnis für die Forderungen der Neuzeit, die den Drill verwirft, die nur den Geist bildet; die nur den Schüler zum Denken führt und alle Kenntnisse als unnötigen Ballast verwirft. — Nicht das ist zu erstreben, daß der Schüler viel weiß — das vergißt er später doch alles wieder —, sondern daß er denken kann. Wer solche Behauptungen aufstellt, der kommt mir vor wie ein Landwirt, der sagt, ob meine Acker etwas bringen oder nicht, ist Nebensache; Hauptsache ist, daß sie fruchtbar sind; oder wie ein Gärtner, der sagt, ob meine Bäume viel oder wenig Obst bringen, hat wenig zu sagen, aber wichtig ist mir, daß sie fruchtbar sind und gute Sorten haben; oder wie ein Fabrikant, der behauptet, ob ich viel oder wenig verkaufen kann, das läßt mich gleichgültig; mir kommt es nur darauf an, daß meine Arbeiter fleißig und geschickt sind. —

Wodurch beweist denn der Acker, der Baum, daß er fruchtbar ist? Woran erkennt man denn, daß der Fabrikant fleißige und geschickte Arbeiter hat? und wodurch beweist denn der Schüler, daß er denken kann? Doch offenbar dadurch, daß er auf an ihn gestellte Fragen richtige Antworten zu geben imstande ist, daß er etwas weiß und kann. — Also muß er auch in jeder Stunde etwas Neues lernen, und das ist, das hat eben der Lehrer zu bestimmen. So ist die richtige Stoffauswahl von ganz besonderer Wichtigkeit. — Ich will nun einen Stoff bieten in vier Wörtern:

Einkauf, Verkauf, Gewinn, Verlust.

Ist das ein brauchbarer Stoff? ist er wert, behandelt zu werden, und wenn ja, wie hat die Behandlung zu geschehen? — Es gibt kaum ein Kapitel des Rechnens, das so wertvoll ist für die Weckung des Denkens, für die Bildung des Geistes, wie der Inhalt dieser vier Wörter; also machen wir auch Gebrauch von diesem Stoff. — Zuerst die Frage: wo d. h. in welchem Schuljahre werden wir den Stoff behandeln? Vielleicht wird man darauf recht abweichende Antworten erhalten. — Richtig betrachtet liegt in diesen vier Wörtern Stoff für sechs verschiedene Schuljahre, d. h. für das schriftliche Rechnen aller Schuljahre. Es versteht sich von selbst, daß Umfang und Behandlung eben verschieden ist.

Im vierten Schuljahre lernt der Schüler unter Anwendung zwei- und dreistelliger Zahlen aus Einkauf und Verkauf Gewinn und Verlust berechnen und etwa noch aus Einkauf, Gewinn und Verlust den Verkauf. Man sieht von jeder weiteren Erschwerung ab; es kann auch von gar keiner Regel die Rede sein; es ist genug, wenn es der Schüler rechnen kann; erleichtert wird es ihm dadurch, daß man auf die abstrakten Hauptwörter verzichtet und dafür setzt: „kauft und verkauft“, „gewinnt und verliert“.

Im fünften Schuljahre tritt eine Erweiterung dadurch ein, daß man Menge und Preis einfügt, doch so, daß man für die Menge sich auf einstellige Zahlen beschränkt und den Preis in der Aufgabe gibt, aber nicht berechnen läßt; auch hier wird noch von Regeln und Gesetzen abgesehen, der Schüler ist dafür noch nicht reif. Man beobachtet doch scharf. Im vierten Schuljahre kann der Schüler noch keine Definition bilden; also auch kein Gesetz aussprechen; er kann durch fortgesetztes Wiederholen diese Dinge nachsagen und auswendig lernen; sie sind aber wertlos, eher schädlich. Im fünften Schuljahre macht der Schüler Anfänge auf diesem Gebiet, d. i. auf dem des abstrakten Denkens. Im sechsten Schuljahre haben bereits alle Schüler die erforderliche Reife, und der oben bezeichnete Stoff ist in hervorragender Weise geeignet, des Schülers Denkfähigkeit zu wecken und zu fördern. Er erhält zunächst Aufgaben, in denen Einkauf und Verkauf gegeben ist, und er Gewinn und Verlust zu suchen hat. Dann rechnet er Einkauf und Gewinn und aus Einkauf und Verlust den Verkauf; und erst in der dritten Gruppe aus Verkauf und Gewinn und aus Verkauf und Verlust den Einkauf. — Aus der ersten Gruppe von Aufgaben leitet er die Regel ab: Wenn Einkauf und Verkauf gegeben ist, so vergleicht man den Verkauf mit dem Einkauf. Ist der Verkauf größer, so zieht man den Einkauf vom Verkauf ab und erhält dadurch den Gewinn. Ist der Verkauf kleiner, so zieht man ihn vom Einkauf ab und erhält dadurch den Verlust. Aus dieser grundlegenden Wahrheit werden dann die folgenden Sätze abgeleitet:

- Verkauf — Einkauf = Gewinn
- Verkauf — Gewinn = Einkauf
- Einkauf + Gewinn = Verkauf
- Einkauf — Verkauf = Verlust
- Einkauf — Verlust = Verkauf
- Verkauf + Verlust = Einkauf.

Auf diese Sätze wird der Schüler geführt unter Bezugnahme auf die Zahlgesetze über die Addition und Subtraktion, denn schon vorher muß er gelernt haben:

$$\begin{aligned} \text{Vollzahl} - \text{Abzugszahl} &= \text{Rest} \\ \text{Vollzahl} - \text{Rest} &= \text{Abzugszahl} \\ \text{Abzugszahl} + \text{Rest} &= \text{Vollzahl} \end{aligned}$$

Ist der Schüler soweit emporgestiegen, daß er in 1—3 Lektionen die obigen Wahrheiten ableiten kann, so ist die Erkenntnis noch lange nicht zu Ende geführt; dies erfordert vielmehr noch viele Ergänzungs- und Vertiefungsfragen; zunächst: In vielen Aufgaben wird der Gewinn gegeben; was wird mit demselben angefangen, wird er addiert oder subtrahiert? Antwort: Der Gewinn wird zum Einkauf addiert und man erhält den Verkauf; er wird vom Verkauf subtrahiert und man erhält den Einkauf. —

Was wird ebenso mit dem Verlust angefangen? Antwort: Der Verlust wird vom Einkauf subtrahiert und man erhält den Verkauf; er wird zum Verkauf addiert und man erhält den Einkauf.

Der letzte Satz besonders macht den Schülern Schwierigkeiten; auf ihn muß wiederholt und mit Nachdruck hingewiesen werden. —

Aber auch jetzt ist die Vertiefung noch nicht vollkommen; es folgen weitere Fragen: Wann wird der Einkauf und wann der Verkauf abgezogen? — Antwort: Der Einkauf wird vom Verkauf abgezogen, wenn der Verkauf größer ist als der Einkauf, man also Gewinn hat. Der Verkauf wird vom Einkauf abgezogen, wenn er kleiner ist als der Einkauf, man also Verlust hat. —

Wird der Einkauf addiert oder subtrahiert? Antwort: Er wird nur vom Verkauf subtrahiert, nie addiert.

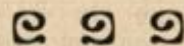
Wird der Verkauf addiert oder subtrahiert? Antwort: Er wird nur vom Einkauf subtrahiert, nie aber addiert. Zu wem wird addiert? Antwort: Addiert wird zum Einkauf der Gewinn und zum Verkauf der Verlust. — Von wem wird subtrahiert? Subtrahiert wird: a) vom Einkauf der Verkauf und b) vom Einkauf der Verlust, c) vom Verkauf der Einkauf und d) vom Verkauf der Gewinn. —

Was muß man kennen, wenn man berechnen will:

1. den Gewinn,
2. den Verlust,
3. den Verkauf,
4. den Einkauf? —

Ist es leichter aus dem Einkauf einen Verkauf oder aus dem Verkauf den Einkauf zu berechnen? Wird in solchen Aufgaben öfters addiert oder öfters subtrahiert? Wann nur wird addiert? — Nur wenn aus Einkauf und Gewinn der Verkauf oder aus Verkauf und Verlust der Einkauf berechnet wird. — Nur durch solche Kreuz- und Querfragen erreicht man Vertiefung und volles Verständnis. —

Wer über dieses Kapitel weitere Auskunft wünscht, insbesondere die Einführung in das Verständnis, die Ausdehnung des Stoffes mit Erweiterung und Anwendung im 7. und 8. Schuljahr und Aufgaben dazu, den verweise ich: a) auf mein Lehrbuch: „Der Unterricht im Rechnen“. Ackermann, Weinheim. b) Auf meine „Systematisch geordnete Aufgaben für das schriftliche Rechnen“. Bühl, Konkordia.



Übungen und Geistesport.

Französisch.

Weit entfernt, daß diese Leiden durch einigen Trost gemildert werden, sind sie durch so viele andere Umstände verschärft¹⁾ daß sie aus mir den bedauernswertesten Menschen gemacht haben, den man sehen kann. Es scheint fast, als ob Gerechtigkeit und Mitleid nicht mehr auf Erden wären, als ob sie sich in den Himmel zurückgezogen hätten. Oder soll ich glauben, daß ich ein Verbrechen begangen habe, indem ich für Spanien die wichtigste Entdeckung machte,

die man je gemacht hat. Ehe ich sie unternahm, verhöhnte man meinen Eifer und meine Hoffnung; jetzt muß ich fürchten, daß die leeren²⁾ Titel eines ländlichen Vizekönigs und eines Admirals mich der spanischen Nation verhaßt gemacht haben.

Es wäre mir lieber gewesen,³⁾ wenn Bobadilla mich getötet hätte, als daß er mich mit Ketten beladen, nach Spanien schickte, ohne daß man mich hörte, ohne daß man mich des geringsten Verbrechens hätte beschuldigen können. Sollte man noch wagen zu behaupten,⁴⁾ daß ich diese Behandlung verdient hätte? Leider muß ich es glauben, obgleich mir Eure Majestät hat Gerechtigkeit widerfahren lassen, und doch meine ich, Spanien genug Gutes erwiesen zu haben, daß meine Feinde sich einer solchen Verleumdung schämen sollten. Wie groß aber mein Unglück sein mag, und welches auch die Prüfungen sein mögen, die mir die Bosheit meiner Feinde noch aufbewahrt, ich will, daß die Erinnerung an diese Ungerechtigkeit mit mir sterbe, ich will, daß die Ketten, mit welchen man mich belud, mit mir begraben werden, im Falle ich das Glück habe, jemals einen Sarg und ein Grab zu erhalten.

Anmerkungen: 1. aggraver, 2. vain, 3. j'aurais mieux aimé, 4. Cond.

Englisch.

Beschreibung einer Seereise. (Ein Brief).

Meine lieber Robert¹⁾

Endlich bin ich in Boulogne. Ich dachte wirklich, wir würden nie hierherkommen. Wir hatten eine sehr schlimme Überfahrt, und beinahe alle Reisenden litten an der Seekrankheit. Was mich betrifft, so fühlte ich mich leidlich²⁾ wohl, viel besser als ich erwartet hatte. Du weißt, daß wir um 8 Uhr morgens in London abfuhren. Das Wetter war einige Tage vorher sehr schön gewesen, nur deshalb hatte der Kapitän seine Frau und Kinder mitgenommen, da sie nie in Boulogne gewesen waren. Aber ehe wir die Mündung der Themse erreicht hatten, erhob sich ein heftiger³⁾ Sturm, und einige Passagiere baten den Kapitän, zum nächsten Hafen zurückzukehren. Er schlug jedoch diese Bitte ab, indem er sagte, daß er manchem Sturm getrogt habe, und daß er hoffe, daß der Wind sich bald legen⁴⁾ würde. Er ist einer der mutigsten Seeleute, und versteht es, sich bei allen, die sich nähern, Achtung zu verschaffen.⁵⁾ Deshalb mußten wir uns in unser Schicksal ergeben.⁶⁾ Als wir die Themse verlassen und die Nordsee erreicht hatten, war das Meer so erregt,⁷⁾ daß unser tapferer Kapitän selber gestehen mußte, daß er selten einem solchen Sturm begegnet⁸⁾ sei. Alle Reisenden zogen sich natürlich in die Kajüte zurück und viele von ihnen litten schrecklich. Mein Freund und ich waren glücklich genug, in der Kajüte einen Sitz auf dem Sofa zu finden, wo wir uns sehr behaglich fühlten, und so ertrugen wir die Unannehmlichkeiten⁹⁾ der Reise besser, als die meisten andern Passagiere. Die Nacht kam heran, und noch waren wir mitten auf dem Ozean. Um 12 Uhr nachts nahm die Heftigkeit des Sturmes ein wenig ab. Ich schlief ein, und erwachte erst, als wir vor¹⁰⁾ Boulogne waren, um neun Uhr morgens, dann erschienen¹¹⁾ alle Passagiere wieder, aber natürlich sah einer elender aus wie der andere. Beim Landen mußte all jene Weitaufmerksamkeit¹²⁾ des Zollhauses¹³⁾ durchgemacht¹⁴⁾ werden, die völlig ausreicht, jeden, sogar nach einer ruhigen Fahrt zu ermüden. Als ich endlich im Hotel ankam, fühlte ich mich dem Zusammensinken nahe¹⁵⁾. Jedoch eine Ruhe von einigen Stunden und ein gutes Mittagessen stellte mich wieder her.¹⁶⁾ Die Seeluft hier ist köstlich, und ich hoffe, daß ich meinen Aufenthalt genießen werde. Ich bedauere, daß Du nicht bei mir bist.

Dein aufrichtiger Freund
Karl.

Anmerkungen: 1. Bob. 2. tolerably, 3. heavy, 4. to abate, 5. weiß wie . . . sich geachtet zu machen, 6. to submit, 7. tumultuous, 8. to encounter, 9. disagreeables, 10. in sight of, 11. to make one's appearance, 12. cernouy, 13. custom house, 14. to go through, 15. fühlte ich mich bereit zusammenzusinken (to drop) 16) to restore.

Pädagogische Schriften

von L. N. Tolstoj.

(Eugen Diederich's Verlag, Jena, brosch. 7,50 M., geb. 8 M.)

Eine schneidende Kritik — nicht ohne berechtigten Hohn — läßt Tolstoj der analytischen Leselehre und der ganzen westeuropäischen Wichtigkeitserei im Schulbetrieb, wo das pädagogische Denken vielfach Blüten absonderlicher Art treibt, folgen. Er schreibt:

„Die Methode des Leseunterrichts und der elementaren Entwicklung des Denkvermögens ist der Anschauungsunterricht (vergl. Denzels Entwurf), beides geht Hand in Hand, und die Kinder müssen durch dieses Nadelöhr hindurchgehen. Es sind alle Maßregeln getroffen, daß die Schule keine andere Entwicklungsmöglichkeit, als auf dem beschriebenen Wege darbietet. Jede Bewegung, jedes Wort, jede Frage ist verboten. (Wir danken Tolstoj, daß er diesen Kulminationspunkt amtlichen und nichtamtlichen Schulmeisterdrills gebührend auf den Leuchter Europas stellt. D. R.) Die Hände zusammengelegt, Ruhe, Gehorsam! Und da gibt es Menschen, die über das Buchstabieren — das be a ba — spotten und behaupten, daß das be a ba eine geisttötende Methode ist und die Lautierungsmethode in Verbindung mit Anschauungsunterricht empfehlen; d. h. sie empfehlen das Auswendiglernen von Sätzen wie: der Fisch ist ein Ding und f ist der Kopf, i der Leib und sch der Schwanz des Fisches, während sie das Auswendiglernen von Psalter und Gebetbuch verwerfen. . . . Alle fünf Sinne sind beim Unterricht in Anspruch genommen, und daher hat es immer nur Anschauungsunterricht gegeben, und es wird auch in Zukunft nie anders sein. . . . Ich habe bisher trotz meiner Bemühung, das Eigentümliche dieses Anschauungsunterrichts und der Pestalozzischen Methode zu entdecken, in ganz Europa nichts finden können, außer, daß man Geographie nach erhabenen Karten, wenn man solche hat, Farben nach Farben, Geometrie nach Zeichnungen, Geologie nach Tieren usw. lehren sah, was ein jeder von uns schon seit seiner Geburt weiß, was man nicht erst zu erfinden brauchte, weil das schon längst von der Natur selbst so eingerichtet ist, und daher ist das auch einem jeden, der nicht in entgegengesetzten Anschauungen erzogen ist, von vornherein klar. Und diese und andere Methoden, sowie Methoden der Ausbildung von Lehrern nach bestimmten Methoden glaubt man allen Ernstes uns anbieten zu sollen, uns, die ihre Schulen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gründeten, keinerlei historische Überlieferungen, die uns drücken, mitschleppen und mit einem ganz andern Bewußtsein herangehen, als das, welches der Gründung der europäischen Schule zu Grunde lag.“

Ich spreche nicht einmal von der Lüge, die in diesen Methoden steckt, von der geistigen Vergewaltigung der Schüler. — Wozu brauchen wir den Lauteranschauungsunterricht, bei dem die Kinder ein Jahr brauchen (fortan 2 oder 3 d. R.), um lesen zu lernen, wo bei uns ein Kirchenfänger unsere Kinder in sechs Monaten lesen lehrt.“

Das ist ein bitteres Salz, das ist Lauge — und Tolstoj bedeutet eine Macht. Er sucht Rußland vor pädagogischen Klügelien des Westens zu bewahren, verfehlt unsern Schulbetrieb — aber auch dem Ansehen des Lehrerstandes — Keulenschläge. Sind wir denn nicht nach der Anschauung Tolstoj's tanzende Marionetten nach dem Gepfiff der pädagogischen Meinung, von der wir uns zugunsten der Natürlichkeit und Vernunft nicht zu emanzipieren vermögen? Wo in aller Welt bleibt der gesunde Menschenverstand in den Schulen? wo in den Schulverwaltungen? Wozu sind denn die Schulen noch gut? Was verschlägt, sie als politische Bildungsinstrumente zu benutzen? Streifen wir damit nicht an die Schwelle der Gegenwart heran? Wie urteilt die Sozialdemokratie über den Wert der Schule, wie

über die Mannhaftigkeit des Lehrerstandes? Sie in allererster Reihe will ihn durch die Aufsicht auf die Socken bringen, aber auf Socken, die sie selbst gestrickt hat. Und da meinen unsere Allerklügsten, es handle sich bei alledem um Jugendbildungsfragen. Ja empfehle mich bestens.

Tolstoj ist eine Macht, und das pädagogische Gewebe der Gegenwart bekommt einen starken Einschuß aus dem Gouvernement Tula — das Urteil modifiziert sich.

Zumteil müßte man eigentlich Tolstoj für seinen Beitrag zur natürlichen Auffassung der Schulfragen danken, zumteil sollte man ihm zürnen, da er gar so unbarmherzig dem deutschen Schulbetrieb zu Leibe rückt. Aber mit dem einen wie mit dem andern hats einen Haken. Tolstoj ist ein geistreicher Mann. Nur ein solcher übt zugleich auch Kritik an dem eigenen Verhalten, gibt sich schonungslos der verdienten Lächerlichkeit preis, trägt ein verfehltes Werk ab und baut ein neues auf. Wir wollen nicht an Bismarcks Handels- und Kirchenpolitik denken, sondern bei unserm Tolstoj bleiben und noch einen herzzgewinnenden Zug seinen Schriften entlehnen.

„Diesen Herbst eröffnete ein Lehrer, der in der Schule von Jasnaja Poljana unterrichtete, eine Schule im Dorfe, wo von 40 Schülern die Hälfte nach der Buchstabiermethode lesen lernte, und ein Drittel schon zu lesen verstand. Nach zwei Wochen zeigte es sich, daß alle Bauern mit der Schule unzufrieden waren. Die Hauptpunkte, gegen die Klage geführt wurde, waren folgende: Man lehre sie deutsch a be und nicht as buki, man lehre Märchen und keine Gebete, und es herrsche keine Ordnung in der Schule. Als ich den Lehrer traf, teilte ich ihm die Ansicht der Bauern mit. Der Lehrer, ein akademisch gebildeter Mann, erklärte mir mit überlegenem Lächeln, er lehre die Kinder nach der andern Methode a, b', um ihnen das Lesen zu erleichtern; er lasse Märchen lesen, damit die Kinder auch verstehen, was sie lesen, und er halte es bei der neuen Methode für überflüssig, die Kinder zu bestrafen, daher könne in der Schule nicht mehr die Ordnung herrschen, an die die Bauern gewöhnt seien, und wie sie noch herrschte, als die Kinder beim Lesen die Silben mit einem Griffel in der Hand bezeichneten.“

Nach drei Wochen besuchte Tolstoj die Schule wieder. Im Lesen waren keine Fortschritte trotz der neuen Methode erzielt worden. Dann fährt er fort: „Ich begann Fragen aus der biblischen Geschichte zu stellen — niemand wußte etwas, weil der Lehrer nicht (nach der neuen Methode) auswendig lernen ließ, sondern nur nach einer kurzen Bearbeitung daraus erzählte. Ich ließ die Kinder zählen — niemand konnte es, obwohl der Lehrer zwei Stunden täglich allen Kindern zugleich, wiederum nach der neuen Methode, die Ziffern bis zu einer Million auf der Tafel zeigte und nicht auswendig lernen ließ. Ich fragte die Kinder, ob sie ein Gebet wüßten, keines konnte eines; sie sagten das Vaterunser mit Fehlern her, sowie sie es zu Hause gelernt hatten. Und es waren doch alle tüchtige Kinder voller Leben und Wißbegier. **Und was das Schrecklichste bei alledem war, das geschah alles nach meiner Methode.**“

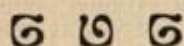
Keine Methode, die in meiner Schule zur Anwendung kam, fehlte hier: alle schrieben die Buchstaben zugleich auf und lernten sie auswendig, buchstabierten nach dem Gehör; es wurde ihnen zuerst etwas vorgelesen, was ein jedes Kind verstehen mußte, man ließ sie Stücke aus der biblischen Geschichte wiedererzählen und lehrte sie die Zahlen, ohne sie auswendig lernen zu lassen. Und trotz alledem merkte man überall die Methode des Lehrers heraus, die dieser am besten kannte, am besten beherrschte, und obwohl er sie mit Bewußtsein vermied, dennoch unbewußt auf andere Gegenstände anwandte: die Methode des Auswendiglernens; er ließ zwar kein Gebet, aber wohl das Märchen des Jerschow, er ließ die biblische Geschichte zwar nicht nach dem Buch, aber nach seiner schlechten leblosen Erzählung auswendig lernen. Ebenso war es mit der Mathematik

und mit den Veseübungen. Und man kann es diesem armen akademisch gebildeten Lehrer nicht klar machen, daß alle die Vorwürfe der Ungebildeten vollkommen berechtigt sind, daß ein Küster unvergleichlich viel besser unterrichtet als er, und daß, wenn er schon unterrichten will, er dann lieber nach der Methode des Buchstabierens be a ba auswendig lernen lassen sollte, weil er auf diese Art noch einen gewissen Nutzen bringen könnte. Aber dieser Lehrer mit akademischer Bildung hat, wie er sagt, die Methode der Schule von Jasnaja Poljana studiert und sie sich aus einem unbekanntem Grunde zum Muster genommen."

Tolstoj erkannte also, wie wenig abkonterfeien, reglementieren selbstgegebener oder Vorschriften von fremder Seite dem Schulbetriebe nützen. Nur die vernünftige Einsicht führt zu einem wertvollen Ziele. Sie kann durch nichts ersetzt und wird in unendlich vielen Fällen von der in Formeln erstarrten pädagogischen Denkroutine grundfalsch gedeutet werden. Aber ein Satz gilt hier, wie in der Verwaltung, in der Rechtspflege und in allen Funktionen der Organe des Staatskörpers: Vox populi, vox Dei. Und nun schließen wir mit Tolstoj's wahren Worten:

"Der beste Lehrer ist der, der sich sofort klar zu machen weiß, was dem Schüler Schwierigkeiten macht. Diese Klarheit führt ihn bald zu der größten Zahl von Methoden, und gibt ihm die Fähigkeit, neue Methoden zu erfinden, und was die Hauptsache ist, sich nicht sklavisch an eine Methode zu binden; sie bringt ihn zu der Überzeugung, daß alle Methoden einseitig sind, und daß die beste Methode die wäre, die für alle Schwierigkeiten, auf die der Schüler stößt, eine Auskunft bereit hätte, die also keine Methode, sondern eine Kunst — ein Talent wäre." Eine Wahrheit, die Bände der Didaktik ersetzt. Aber wehe vielleicht dem Lehrer, dem Tolstoj's Forderung tief im Herzen als kategorischer Imperativ sich kundgäbe. Er dürfte erfahren, daß Goethes herrliche Worte nicht nur für die Poesie, daß sie auch in ebensolchem Grade für die Pädagogik gelten:

"Als ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
Seit ich dich kenne, bin ich ganz allein".



Rath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Reise- und Handbuch.

Das Reise- und Handbuch ist bis auf wenige Exemplare vergriffen. Sollten einzelne Ortsvereine überzählige Exemplare haben, so wird um Zusendung an den Unterzeichneten gebeten. —

Die Ortsvereine werden nochmals gebeten für das Reise- und Handbuch freiwig 10 Pfg. pro Exemplar an den Verbandskassierer, Rektor Kortländer-Bochum, zu entrichten.
Kamp.

Zentral-Militärkommission.

Die Geschäfte besorgt bis zum Verbandstag in Erfurt Herr Lehrer Mühe in Braunschweig, Bürgerstraße.

Diejenigen Zweigverbände, die ein namentliches Verzeichnis ihrer Mitglieder haben, werden gebeten — sofern es noch nicht geschehen ist —, dasselbe dem G. A. zu zustellen.
Kamp.

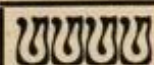
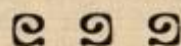
Haftpflicht.

1. Es wird erneut dringend darum gebeten, für die bereits früher gemachten Anmeldungen die noch fehlenden Beiträge einzusenden.
2. In Zukunft wolle man stets der Anmeldung gleich den entsprechenden Betrag mitsenden. Da immer volle Quartale gerechnet werden und das Versicherungsjahr vom 1./4. bis 31./3. des folgenden Jahres läuft, so steht von vornherein der zu zahlende Betrag fest.

3. Bezüglich derjenigen Mitglieder, die bereits versichert waren und nun in die Kollektivversicherung aufgenommen sind, ist zu bemerken:

- a) Für die Zeit der Mitgliedschaft bei der Kollektivversicherung beträgt der Beitrag für das Jahr 1 Mk.
- b) Sollte die Kollektivhaftpflichtversicherung nach der Erfurter Tagung oder später nicht weiter bestehen, so gelten die getätigten früheren Abschlüsse mit der Frankfurter weiter und zwar so, als hätte die Versicherung von dem Tage des Beitrittes zur Kollektivversicherung bis zum Ende der Kollektivversicherung geruht. Keinesfalls ist für die Zeit der Zugehörigkeit zur Kollektivversicherung ein erhöhter Beitrag nachzuzahlen.

4. Für die Unfallversicherung wird ebenfalls darum gebeten, den Betrag gleichzeitig mit der Anmeldung einzusenden.
Der Kassierer: Kortländer.



Kundschau.



Lesefrucht: Aber Kreuz und Leiden im Leben des Ordensmannes und des Christen führte Msgr. Dr. R. Mayer, Superior und Erzb. Geistl. Rat in der herzogwinnenden Festpredigt, gehalten zum goldenen Profeszjubiläum der ehrwürdigen Vorsteherin des St. Marienhauses in Freiburg, aus:

"Droben zu St. Peter ist die Hauskapelle des Priesterseminars mit Darstellungen aus dem Ordensleben geschmückt. Unvergeßlich ist mir ein Deckenbild daselbst, das ich als Alumne oft betrachtet habe, und das den tiefsten Eindruck in mir zurückgelassen hat. Das Bild aber stellt einen Ordensmann dar. Derselbe trägt ein Kreuz auf dem Rücken den Berg hinan. Eine Inschrift umgibt das Bild und lautet: Vita boni monachi est crux, sed in coelum secunda dux. Das Leben eines Ordensmannes ist zwar ein Kreuz, aber ein sicherer Führer zum Himmel. Und fürwahr! Ist der Ordensstand wirklich die Nachfolge Jesu, die auch bei jedem einzelnen Gliede desselben sich darstellen soll — so darf eines nicht fehlen, und dieses eine ist das Kreuz samt seinem Zubehör, als da sind. Krankheit, Verdemütigung, Mißkennung, Undankbarkeit in Wort und Tat und üble Nachrede. Ja, das Kreuz darf auch im Leben der einzelnen gottgeweihten Seelen nicht fehlen, denn das Kreuz ist das himmlische Wahrzeichen der Liebe Gottes; denn sagt die Heilige Schrift: „Wen Gott heim sucht, den liebt er, und er hat Wohlgefallen an ihm.“ (Spr. 3. 12).

Und das Kreuz ist nicht nur das Wahrzeichen der Liebe Gottes, sondern auch der ganz kostbare, auserwählte Schmuck der Dienerin und Braut Christi. Und je öfter das Kreuz auf eine gottgeweihte Seele niederfällt, eben so oft vermählt sie sich aufs neue mit Christus. Die Profession ist permanent (dauernd, wirklich) geworden.

Erst in den letzten Tagen habe ich in einem medizinischen Buch, das vor kurzer Zeit erschienen ist, den herrlichen Gedanken eines geistreichen Dichters gelesen. Dieser Gedankenspruch, den wir alle uns für immer tief ins Herz schreiben wollen, lautet also:

Der Engel, der uns oft nur darum niederstürzt, damit wir herrlicher vom Fall erstehen, ist — das Leiden. (Charitas Verlag, Freiburg.)

Der Freiheit eine Gasse! Immer lauter erschallt der Ruf durch die Beratungen der einsichtsvollen Schulmänner, deren Herz und Sinn der Jugend ist, und damit verbindet sich die Forderung größerer individueller Freiheit für den Lehrer. So wenigstens in Norddeutschland. Sehen wir von Württemberg ab, so muß man leider sagen, daß die Mainlinie nur in politischer Beziehung ein überwundener Begriff ist, in pädagogischen Dingen gähnt sie als

ein immer tiefer, als ein immer breiter werdender Riß der Gegenätze, da die Grundlage der Anschauungen hier und dort total verschieden ist. Dort Sorge um das Individuum, die die pädagogische Bewegungsfreiheit zur Selbstverständlichkeit macht, hier Reglement, Festsetzung, behördliche Überwachung, dort mündliche Aussprache — hier unnahbare amtliche Würde, dort Unmittelbarkeit — hier siebenfach gestiebt Erfahrung in entsprechender Bearbeitung.

Man wird dem preußischen Unterrichtsmisterium nur Beifall spenden können, wenn es sogar die Schülerschrift von dem mechanischen Abkonterfeien der Musterform loslösen und dem Schüler individuelle Entwicklungsfreiheit in seiner Schrift unter allen Umständen gewahrt wissen will. Wie mancher Zensor mag erzittern, wenn die Kritik sich so sehr erschwert. Darum wenig, aber tüchtige Vorgesetzte, die den Beruf zur Aufsicht nicht etwa bloß der amtlichen Ernennung zu verdanken haben. Württemberg hat neuerdings in beachtenswerter Weise gezeigt, daß nicht die Meinung, nicht die Berechnung, nicht das Glück und nicht des blinden Zufalls Tücke von entscheidendem Einfluß auf diesem Gebiete sein darf.

Wir sind mit dem Deutschen Lehrerverein eins in der Überzeugung, daß die vielgliedrige Aufsicht nach unten den Fortschritt in der Schule erstickt und wahrlich nichts weniger als ein Gegenstand des Stolzes einer wahren Lehrernatur sein kann. Aber das sieht nicht nur der tüchtige Lehrer ein, sondern die Wahrheit unserer Anschauung erkennt jeder wissenschaftlich geschulte Mann, der sich in die Aufsichtsfragen vertieft hat.

Vor uns liegt eine sehr ernst zu nehmende Behandlung der Schulaufsichtsfrage für Bayern, die wir Interessenten ganz besonders empfehlen möchten. Es ist das Recht der Volksschulaufsicht in Bayern von Dr. Robert Piloty, o. ö. Professor der Rechte in Würzburg, Tübingen, Verlag von J. C. Mohr (Paul Siebeck), Preis geheftet 3 Mk. Darin findet sich in scharf logischer Form mit juridischer Bestimmtheit, die selbstredend den Ausdruck von Privatwünschen und Lieblingsideen ausschließen, eine Untersuchung über Begriff und Wesen der Schulaufsicht, insbesondere hinsichtlich des Religionsunterrichtes, das bayerische Recht der geistlichen Schulaufsicht im allgemeinen. Dieser Einleitung, die für jeden Leser mehr als einen höchst beachtenswerten Gesichtspunkt enthüllt, folgen nachstehende Darlegungen: Übersicht der Schulaufsichtsbehörden des Staates, Geschichte des bayerischen Schulaufsichtsrechts, die Oberleitung in ihrem gegenwärtigen Bestand, die Kreis- und Schulaufsicht, das Organisationsrecht des Staates und die Distriktschulaufsicht, die Distriktschulaufsicht in den Distrikten der Bezirksämter, die Ortschulaufsicht in den Distrikten der Bezirksämter, die untere Schulaufsicht in den unmittelbaren Städten.

In der Vorrede sagt der gelehrte Verfasser: „Daß unsere bayerisches Volksschulwesen an einem zu Wenig in der Aufsicht leide, wird wohl niemand behaupten können, eher möchte das Umgekehrte in den Bereich der Zukunftserwägungen zu ziehen sein.“ Eine solche Meinung bezw. Überzeugung in solchem Munde ist Goldes wert, wenn auch der riesenstarke bürokratische Geist, über dessen Überhandnahme allmählich in allen Versammlungen höherer Berufsstände aufs lebhafteste geklagt wird, sich entsezt. Der Verfasser fährt weiter: „Auch ob die bestehende Ordnung die denkbar beste sei, bliebe dahingestellt. Zufrieden müßte man ja schon sein, wenn es die erreichbar Beste wäre. Die Frage ihrer Beantwortung näher zu führen, ist neben dem ersten Zweck, eine objektivere Darstellung des Bestehenden zu geben, die Absicht des Verfassers gewesen. Dieses II. Beilageheft zum Archiv des öffentlichen Rechts, herausgegeben von Paul Laband, Otto Mayer und Robert Piloty ist von außerordentlichem Interesse für jeden Juristen, Schulmann und gebildete Laien, den die das nationale Leben tief berührenden Fragen nicht gleichgiltig lassen. Die 174 Seiten starke

Schrift wäre eine Orientierungsgabe für den letzten Akt der badischen Schulgesetzgebung gewesen, wenn sie nur rechtzeitig erschienen wäre — ihr einziger Fehler in unseren Augen.

Die so notwendig gewordene pädagogische Freiheit, die für die Beurteilung durch gewiegte Schulmänner, wie sie der preußische Unterrichtsminister gegenwärtig für die Gymnasien verlangt, einen unendlichen Reiz bieten, andere aber zur Verzweiflung bringen muß, hofft man im Norden über die Hilfsschule wieder in die Volksschule einführen zu können. Darum erscheinen uns die Debatten des 10. westfälischen Hilfsschultages, der am 14. Oktober in Hagen stattfand, recht bemerkenswert. Wir entnehmen der „Päd. Woche“:

„Herr Regierungs- und Schulrat Dr. Schapler führte u. a. aus: Habe ich mir einige Verdienste um das Hilfsschulwesen erworben, so verdanke ich das besonders glücklichen Umständen. In Dortmund traf ich hervorragend tüchtige Hilfsschullehrer bei der Arbeit. Sie lehrten mich die Eigenart der Hilfsschule und die besondere Gestaltung des Unterrichts bei Schwachbefähigten Gott sei Dank früh erkennen. Ich habe einsehen gelernt, daß in der Hilfsschule Erfolge nur möglich sind, wenn der Unterricht und der gesamte Schulbetrieb nicht durch zwingende und verallgemeinernde Vorschriften verengt, sondern wenn vollste und weitestgehende Bildungsfreiheit gewährt wird. Die Hilfsschule muß mehr wie andere Schulen vom Vertrauen aller getragen werden und in allem ein großes Anpassungsvermögen an die gegebene Umwelt, wie auch Freiheit in Gang und Gestalten des Unterrichts haben. Sehen Sie in mir nicht den Schulaufsichtsbeamten, sondern nur ihren aufrichtigen Freund und Mitarbeiter.“

Schulrat Werhan forderte Freiheit, Freiheit in allem, auch im Lehrplan, der für jede Schule und für jeden Lehrer individuell sein müsse, und den festzulegen heute weder möglich noch nützlich sei. Volle Freiheit wolle auch das Kultusministerium. Wirklicher Geheimer Oberregierungs- und Ministerialrat Heuschen habe ausdrücklich erklärt, daß er volle Freiheit im Plan und in der Methode gewährt wissen wolle und das Kultusministerium vorerst nicht daran denke, hier irgend eine Beschränkung eintreten zu lassen. Nur dies sei von Segen für die Hilfsschule und es sei zu hoffen, daß diese Bildungsfreiheit noch lange bestehen bleiben möge. — Ein Schulrat und Kgl. Kreisschulinspektor betonte, daß es den Anschein habe, als solle das, was an der Volksschule im inneren Betriebe krank sei, auf dem Umwege über die Hilfsschule gesunden. Tatsächlich könne die Volksschule in bezug auf Gestaltung des Lehrplanes, der Vereinfachung und Berknüpfung des Stoffes, der anschaulichen Darbietung der Individualisierung zc. manches von der Hilfsschule lernen.

So hallen freundliche Töne aus dem Norden über die pädag. Mainlinie.

Die Erlasse des preußischen Unterrichtsministeriums, die sich auf den Gymnasialunterricht beziehen, gehen einem furchtbaren Abelfstand an die Wurzel, der mit den Schüler-selbstmorden wohl in viel innigerer Beziehung steht, als man gemeinhin denkt — nämlich der pädagogischen Hauderei — die nicht mit dem Fleiße des Lehrers wohl aber mit seiner pädagogischen Schulung aufs innigste zusammenhängt. Diese ist dem pädagogischen Verfahren entgegengesetzt, das sich dadurch charakterisiert, daß es die Schwierigkeiten der neuen Erkenntnisgebiete, der neuen Schluß- und Schlußreihenbildungen, die im Schüler sich naturnotwendigerweise einstellen müssen, vorausahnt, vorausempfindet und voraussieht, und ihnen deshalb eine sorgfältige Behandlung zum Voraus angebeihen läßt, so und nur so gestaltet sich später die Übung, die unerläßliche Übung, die ja immerhin noch Schwierigkeit genug mit sich bringt, zu einer überaus

lebensvollen, die Schüler ganz und ungeteilt in Anspruch nehmenden Beschäftigung, die den Schulbesuch zu einer wahren Freude, bei der intensivsten geistigen Beschäftigung die Schule zu einer wahren Heimstätte des Kinderglückes machte. Aber das ergibt nur die verständnisvolle Arbeitsgemeinschaft von Lehrern und Schülern. Da gleichen sich bald die Begabungsunterschiede, die im Anfang ganz außerordentlich groß zu sein scheinen aus, und es tritt mit Evidenz zu Tage, wie klein ihre Distanzen über und unter der Mittellinie liegen.

Die pädagogische Hauderei, die der Erlaß des preußischen Unterrichtsministers endlich auch in den Mittelschulen ein Ende bereiten möchte, eilt von Aufgabe zu Aufgabe, keine Stunde ohne bestimmtes Resultat. Glied an Glied soll sich reihen, um in jedem Augenblicke ein fertiges Resultat gegenwärtig zu haben. Die Hauptkunst und der Rechtsgrund des Unterrichts, den Stoff dem Auffassungsvermögen durch genügend langes Verweilen und Drehen und Wenden nach den verschiedensten Seiten dem kindlichen Geiste adäquat zu machen, wobei man immer entdecken wird, welche eminente Bedeutung für den Fortschritt und das Verständnis Zufälligkeiten haben, bleibt außeracht, und zwischen Kind und Stoff türmt sich Gleichgültigkeit und Apathie, zwischen dem Kinde einerseits, dem Lehrer und der Schule andererseits Entfremdung, ja bittere Feindschaft auf, die der Stock bezwingen muß und nicht bezwingen kann, eine Feindschaft und Erbitterung, von der die Kinder in den Familien Zeugnis geben, wie man es nicht glauben könnte, wenn nicht auch Spuren davon den Weg in die Presse fänden. Wir sind vielfach nicht fortgeschritten. Unsere Schulzucht erhebt sich sehr oft in gar nichts über die barbarische Zucht in den Schulen des Mittelalters. Da hilft keine Verordnung, kein Verbot der Behörden, und wenn es noch so begründet, noch so wohl gemeint ist. Nur eine vollständige Umkehr in der Grundauffassung der pädagogischen Tätigkeit, nur eine gründliche Bekanntschaft mit psychologischen Problemen, nur ein tiefes Versenken in den sittlichen Wert der Kindesseele, der, wie selbst die Sozialdemokraten in der zweiten Bad. Kammer nicht ganz ohne Grund ausführten, in der Volksschule schwer gefährdet werden kann, vermag Rettung zu bringen. Aber da zeigt es sich wieder und fast wie nirgends so deutlich, daß die ganze sittliche Verantwortung für das Kind nur aus der auf christlicher Erziehungsweisheit beruhenden Pädagogik die nie erlahmende sittliche Triebkraft erhält, die die Schule zum Garten der Jugend macht. Was soll aus einer rachedurstigen Volksschuljugend werden, die sich kaum noch zurückhalten kann, ihrem Quälgeist von Lehrer an den Hals zu springen? Wir sind den Beschimpfungen der deutschen Schule durch den unter die sozialdemokratischen Literaten gegangenen Lehrer Kühle scharf entgegengetreten, nicht als ob sie ganz grundlos wären, sondern weil sie in einer unzulässigen Verallgemeinerung auf eine freche Beschimpfung hinauslaufen. Die Einheitschule der Sozialdemokraten, die mit dem Familienleben die Kontrolle der Eltern völlig beseitigte, wäre keine Hebung des Abels, sondern seine Völlendung. So bringen auch Spaziergänge und Spiele nicht Hoffnungs-, nicht Freudestrahlen in das Herz des geistig vergewaltigten Kindes. Es bleibt die Nacht des Abscheus. Und auch die Arbeitsschulpädagogik bedeutet in ihrem eigentlichen Kern nur eine schneidende Beurteilung unfachlicher Kindesleitung, an deren Stelle man nichts Besseres zu setzen weiß.

Ganz ähnlich ist es mit den übrigen Heilmitteln, die uns das Jahrhundert des Kindes gebracht. Sie finden ihren berufensten Be- und Beurteiler in den bekanntesten Pädagogen deutscher Junge der Gegenwart, in Professor Friedrich Wilhelm Foerster, der jüngstens in einem überaus gehaltvollen Vortrag, den er in Karlsruhe hielt, ausführte:

„Die Schwäche der modernen Pädagogik liegt darin, daß sie sich mit den dunkeln Seiten des Lebens nicht auseinandersetzt. Sie will „Persönlichkeiten“ bilden, z. B.

durch sexualpädagogische Aufklärung. Sie will Dämonen durch Belehrung zähmen und Ströme durch Flötenspiel eindämmen. Sie glaubt, Persönlichkeiten zu erziehen, und bildet Flegel.“

Somit erhalten wir Flegel durch Roheit und Flegel durch Verzärtelung. Führer fürs Leben kann nur sein, wer in seine Tiefen blickt. Aber Freiheit ist für solche Erzieher Notwendigkeit, Freiheit in der Einwirkung auf den kindlichen Geist. Liebe nur und verständnisvolle Arbeit weckt Begeisterung. Liebe und Begeisterung sind die wohlthätigen Genien aller Erziehung und jeglichen Unterrichtes. Sie nur zeugen von dem Wert der Schule, des Schülers und des Lehrers. Die Möglichkeit ihres Vorhandenseins, aber bestimmt den Wert von Organisation, Befehl und Berordnung. Darüber kommt man auch in unseren Tagen nicht hinaus.

Fachaufsicht. In jüngster Zeit hat die Staatsregierung in Preußen die Erklärung abgegeben, daß sie nicht davon absehen kann, seminarisch gebildete Schulmänner zu hauptamtlichen Kreis Schulinspektoren zu ernennen. Doch müssen diese voraussichtlich einen zweijährigen pädagogischen Kursus an einer Universität durchmachen. Daran schließt sich eine staatliche Abschlußprüfung. **Das ist Fachaufsicht.** Etwas weiter ging man in Württemberg. Die Kandidaten der Fachaufsicht müssen selbstredend die weitgehendsten wissenschaftlichen und allgemein menschlichen Garantien der Unabhängigkeit ihres beruflichen Urteils geben. Die Garantie für Unabhängigkeit und Selbständigkeit des Urteils kann nur in dem naturnotwendigen Werdegang verankert sein. Dieser Werdegang, den man in Preußen, Württemberg, in den thüringischen Staaten, in Sachsen und neuerlich auch in Anhalt klar erfaßt hat, endet mit dem Studium der Pädagogik auf der Universität, worüber in einem abschließenden Examen Rechenschaft zu geben ist. Es gibt eine Fachaufsicht, die zu begrüßen, eine Fachaufsicht, die unter allen Umständen abzulehnen ist.

Die Schul- und Lehrerfreundlichkeit des Freisinn erfährt eine drastische Beleuchtung durch die Beschwerdeschrift, die die freisinnige Lehrerschaft Berlins gegen die freisinnige Stadtverwaltung verfaßte. Aus der 47 Seiten starken Anklage entnimmt das „Deutsche Lehrerbl.“ folgende Stellen, die eine ganz andere Ausbeutung erfahren würden, wenn das Zentrum die Majorität im Roten Hause stellte. So fällt die Verantwortung allein dem Freisinn und der Sozialdemokratie zu und — und Ruhe herrscht in unseren liberalen Schulblättern; denn orientiert sind sie nur in Tirol, Dalmatien und wo der letzte Hase aus der Bukowina, der erste russische Bär und der allgegenwärtige galizische Fuchs einander gut Nacht sagen. Die interessanten Ausführungen des „Deutsche Lehrerbl.“ lauten:

Wir wollen nur Einiges aus der Fülle des Materials herausgreifen, was außerhalb Berlins ein gewisses Kopfschütteln erregen wird: Mit Erstaunen erfährt man da, daß seit 1909 25 Schulen Berlins und 6 Filialen gar nicht in eigentlichen Schulgebäuden, sondern in Wohn- und gewerblichen Zwecken bestimmten Räumen untergebracht waren — im Sommerhalbjahr 1911 lagen unter 5252 Gemeindeforschulklassen 502 = 9,5 vom Hundert mit über 20 000 Schülern in gemieteten Räumen —; daß es sogar Schulen gibt, die seit zehn und mehr Jahren Mieträume benutzen, und für die gar keine Aussicht besteht, in absehbarer Zeit ein eigenes Schulgebäude zu besitzen. Tausende von Berliner Gemeindeforschulkindern werden während ihrer ganzen achtjährigen Schulzeit in unzureichenden Räumen unterrichtet und lernen ein eigentliches Schulhaus, eine normal eingerichtete Schulstube, einen freien Schulhof überhaupt nicht kennen. Die meisten Höfe sind eng, asphaltiert oder gepflastert. Sie gestatten darum den Kindern keine ausgiebige Bewegung in den Pausen und erhöhen die Gefahren jedes Bewegungsspielles für Lehrer und Kinder.“ Aber es gibt sogar Klassen, die sogenannten „fliegenden Klassen“, die

überhaupt keine Unterrichtsräume, auch keine gemieteten, besitzen, weil eben keine Räume da sind. Die Kinder erhalten bald hier, bald dort Unterricht, wo gerade ein Klassenzimmer frei ist.

Auch über die neueren Schulgebäude wird geklagt; es sei in ihnen meist keine Schulküche, kein Zeichensaal, kein Handfertigkeitsraum und kein Frühstückssaal vorhanden; die Flure würden nicht geheizt, die frische Luft würde nicht vorgewärmt, sondern träte kalt in den Klassenraum ein.

Dann wird in beweglichen Worten geschildert, wie gänzlich unzureichend die Turnhallen seien, wie wenig man in Berlin für Spielplätze übrig habe, wie die Beförderung der Fernmittel auf städtische Kosten an bedürftige Kinder hinter anderen Städten zurückbleibe, wie endlich auch die Ausstattung der Berliner Gemeindeschulen mit Lehrmitteln sehr zu wünschen übrig lasse.

Wenn darauf in den folgenden Kapiteln die Kämpfe um den Lehrplan (sieben- statt achsstufige Gemeindeschulen) um die Abschaffung der städtischen Vorschulen, um die Schulaufsicht, sowie um den Anteil der Lehrer an der städtischen Selbstverwaltung, um die Lehrerbeförderung, um die Residenzpflicht der Lehrer eingehend behandelt wurden, wobei immer wieder darauf hingewiesen wird, daß Berlin in all diesen Dingen von anderen Städten zum Teil weit überholt worden ist, so wird auch dem Laien klar, daß im Berliner Volksschulwesen es gar vieles gibt, worauf der Kommunalfreisinn nicht gerade stolz sein kann.

Aus der Lektüre der Flugschrift gewinnt man sogar den Eindruck, daß mehr noch verschwiegen wurde, als man zu sagen für gut fand. Man hätte sich sonst noch eingehender über die Unzulänglichkeit vieler Schulgebäude und Schulräume, namentlich in den älteren Stadtteilen, verbreitet.

Mancher Kritiker, der die Schulverhältnisse in kleineren Städten und Dörfern als rückständig bezeichnete, würde in Zukunft schweigen, wenn er die fabrikumstandenen, verkrüppelten, luft- und lichtarmen Stätten, in denen die Berliner Intelligenz gezüchtet wird, einmal näher in Augenschein genommen hätte.

Von Magistratsseite ist eine Erwiderung in Vorbereitung. Man darf einigermaßen darauf gespannt sein, wie sie ausfällt. (Sie ist inzwischen erschienen. Wir kommen darauf zurück. D. R.)

Der Landeschulrat. Der „Mannheimer Generalanzeiger“ schreibt in Nr. 534:

„Karsruhe, 15. November. Mit der Zusammensetzung des badischen Landeschulrates ist man hauptsächlich in Lehrerkreisen nicht vollständig zufrieden, da man eine größere Anzahl von Volksschullehrern in dieser Kommission für wünschenswert erachtet. Diese Auffassung gelangt auch zum Ausdruck in einem aus Lehrerkreisen der „N. Konf. Abendzeitung“ zugesandten und von dieser veröffentlichten Artikel. In demselben wird u. a. ausgeführt: „Nach unserer Ansicht verlangen die verschiedentlich anders gelagerten schulischen Verhältnisse auf dem Lande eine besondere Berücksichtigung, denen durch Hinzuziehung von mindestens zwei weiteren Lehrern, von denen einer an einer zweiklassigen, der andere an einer mehrklassigen Landschule tätig wäre, entsprochen werden könnte. Dem Landeschulrat für das Volksschulwesen dürfte in der Schaffung zeitgemäßer Lesebücher und in einer gründlichen Durchsicht des neuen Unterrichtsplanes, der nach dem Urteil der Lehrer sowohl als mancher Schulaufsichtsbeamten, die auf ihn gesetzten Erwartungen nicht erfüllte, ein reiches Feld pädagogischer Arbeit geboten sein.“

Solche Stimmungsbilder haben wir erwartet, wollten sie aber nicht zum Voraus ansagen, um nicht in den Verdacht zu kommen, als beabsichtigen wir, Stimmung zu machen. Die Bedeutung der Hauptlehrer hat infolge des neuen Schulgesetzes eine einschneidende Einbuße erfahren, und wir sehen kaum ein, wozu die Bezeichnung „Unterlehrer“ und „Hauptlehrer“ eigentlich noch weitergeführt werden soll. Man nenne sie einfach „Lehrer“, und der, den es interessiert,

möge nachfragen, ob er es mit einem etat- oder nichtetatmäßig angestellten Lehrer zu tun hat. Wir haben rechtzeitig vor der Sachaufsicht in der Lokalschulaufsicht gewarnt. Heute können wir nur noch sagen: „Die Schulpolitik des „Bad. Lehrervereins“ hätte kein einziger liberaler Lehrerverein in ganz Deutschland mitgemacht.“ Als Mitglied eines Vereins muß man nicht nur immer zjubeln, man muß auch die Fähigkeit bekunden, die notwendigen Folgeerscheinungen vorauszusehen.

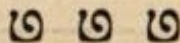
Sauberbischofsheim = Walldürn. Die vorletzte Nummer der „Bad. Lehrerzeitg.“ brachte eine reichausgestattete Rundschau. Es ist immer erfreulich, wenn man von regem Vereinsleben lesen und vernehmen kann, wie da und dort die werten Vereinsmitglieder frohe Stunden miteinander erleben durften. Wenn man so isoliert seinen Daseinskampf führen muß, so bietet einzig und allein die Lehrerzeitung und der Besuch der Konferenz einen Halt, immer mutigen Auges in die Zukunft zu blicken und unserer Sache getreu zu bleiben.

Auch im Hinterlande vereinigten sich die Mitglieder des Kath. Lehrervereins in der gastfreundlichen Wirtschaft des Herrn Rüdinger (Gasth. z. Schwanen) in Osterburken zu einer Herbstkonferenz. Es ist hier ein altklassischer Boden. Am linken Ufer der Kirnaubach, an einem steilen Bergabhang, erheben sich die Fundamente eines römischen Kastells zum Schutze des Wallgrabens und erinnern uns an das gewaltige Weltreich und seine Kämpfe mit den Deutschen an der Grenze und sein inneres Widerstreben und seiner Verfolgung des Christentums, aber auch an seinen Untergang. Wie schnell kommt da der Vergleich, wie zu allen Zeiten, früher oder jetzt, ein Kampf besteht zwischen Christentum und Heidentum, oder zwischen Glaube und Unglaube, sei er geführt mit der Gewalt der Waffen oder der Macht der Feder durch Verleumdung und Entstellung der geistlichen Lehre oder Unterdrückung und Verfolgung seiner Bekenner.

Die Konferenz bot diesmal eine angenehme Abwechslung durch die Anwesenheit mehrerer Lehrerfrauen. Und die angenehme Unterhaltung verleitete beinahe zur Verlängerung der wenigen Stunden anregenden und freundlichen Verkehrs. Allein zu Hause warteten noch für einzelne Kollegen die unermüdlichen Vereinspflichten.

Unser eifriges und strebsames Mitglied, Herr Meßmer-Affamstadt, behandelte in einem größeren Vortrage das Thema: „Die Schöpfungsgeschichte im Lichte der bibl. Forschung“. Für diesmal konnte ihm nur der herzlichste Dank für seine zeitgemäßen, wohlgedachten Ausführungen, die uns für die Erteilung des Religionsunterrichtes und die Verteidigung des bibl. Schöpfungsberichtes nötiges Material lieferten, abgestattet werden. Der unerbittliche Eisenbahnzug mahnte zum Ausbruch. Man schied mit dem Versprechen, an Weihnachten wieder eine Familienkonferenz abzuhalten, und dann kommt die Fortsetzung.

Konferenz im Kultusministerium über die Volksschulreform. Am 10. und 11. November hat in Dresden im Kultusministerium unter dem Vorsitze des Kultusministers Dr. Beck eine Konferenz getagt, die sich mit dem Borentwurf des neuen Volksschulgesetzes befaßte. An der Konferenz nahmen mehrere Amtshauptleute, Bürgermeister, Gemeindevorstände, Bezirksschulinspektoren, Schuldirektoren, Lehrer, ein Geistlicher, ein Seminardirektor, ein Bezirksarzt, ein Schularzt, ferner Mitglieder von Schulausschüssen und Schulvorständen, endlich auch Vertreter des Elternhauses teil. Am Schlusse der Konferenz gab der Kultusminister der Genugtuung darüber Ausdruck, daß nahezu sämtliche wichtigen Bestimmungen des Entwurfes fast durchgängig die Zustimmung der großen Mehrheit der Konferenzteilnehmer gefunden hatten.



Aus der Literatur.

Dichterstimmen der Gegenwart. Illustrierte Monatschrift für Poesie und Literatur. Herausgegeben von Leo Teye van Hemstede, 28. Jahrgang, 2. und 3. Hest. Halbjährlich 3 Mk. Verlag von Pet. Weber, Baden-Baden.

Die beiden letzten Hefte der Dichterstimmen treffen glücklich die Stimmung der ersten Tage, in denen wir leben. Herbststimmung. Gedanken an Tod und Sterben: aber auch Weihnachtsweisen voll Liebe, Versöhnung und Frieden. Stille Weisen, in die man sich gerne hineinräumt, wenn draußen vor dem Fenster die grauen feuchten Nebel brauen und die gelben Blätter fallen. Recht entsprechende Gedichte haben u. a. beigefeuert: Th. Heermann, A. Kulke, H. Hohenegg, M. Herbert, L. Krapp, Else Friedrich, Rey, Most, Karl Esser, F. Esser S. J., L. van Heemstede. Eine recht interessante, flott geschriebene Studie über H. Hans Jakob bringt A. Gohes, die Kunst des großen französischen Lyrikers Henri le Régnier beleuchtet die Schriftstellerin Tesdorpf-Sickenberger. Mit ergreifender Wahrheit weiß A. von Brokow in der stimmungsvollen Novelle „Allerseele“ ein Miniaturbild aus dem Leben zu zeichnen; im Dezemberheft wird die packende Erzählung „Wildwasser“ von M. Bern zu Ende geführt. Mit dem Impressionismus in der neueren deutschen Lyrik setzt sich H. Junker in einem gehaltvollen Versuch auseinander. Reichlich ausgestattet sind wieder die beiden Rubriken „Alte und Neue Bücher“ (Weihnachtsbücherchau) und „Mosaik“. Treffliche Porträts von Hansjakob und Régnier schmücken die beiden Hefte, deren Güte von selbst zum Abonnement einlad, wozu das bevorstehende Weihnachtsfest noch ganz besonders ermuntert.

Natur und Kultur. Herausgeber Dr. Frz. Jos. Böll er. 9. Jahrg. Monatlich 2 Hefte. Vierteljährlich 2 Mk. München, Maria-Verlag. Hest 4.

Das vorliegende Hest läßt an Reichhaltigkeit wahrlich nichts zu wünschen übrig. Von den interessanten Aufsätzen nennen wir nur: Im provenzalischen Busch von Dr. A. Stager, Blokaden und Minensperren von Ing. Nehbel, Der Mensch zur Pfahlbauzeit von H. W. Behm. Die deutsche Flagge in Jerusalem von Pfarer W. Krebs, Alkoholiker im Tierreich von E. Boode. Dr. F. Knauer lehrt die Behandlung der Aquarien und Terrarien für die kommende Winterzeit. Den „Natursehfragen“ wendet die Zeitschrift jetzt auch reges Interesse zu und Dr. Knauer betrachtet eine Reihe von „Nützlichen und schädlichen Tieren“ vom Gesichtspunkte des Naturschüglers aus. Weiter wird der Erhaltung „der südländischen Möve“ und dem „Sandkorn“ eindringlich das Wort geredet. Vielen willkommen dürfte endlich der kritische Überblick des Herausgebers über „Neuere anthropologische Literatur“ sein, da gerade dieses Gebiet in der letzten Zeit von unberufener Seite mehr als irgend ein anderes Fach der Naturwissenschaften bearbeitet worden ist. Zwei auch die weitesten Kreise interessierende Beantwortungen der „Auskunftscke“ und eine kleine Bücherchau beschließen das nach Text wie Illustrationen gleich wohlgelungene Hest.

„Die Mädchenbühne“, Monatschrift für Jungfrauenvereine, weibliche Dilettantenbühnen, Mädcheninstitute, Schulen und Kindergärten. Theaterverlag Val. Hösting, München. Bezugspreis: ganzjährig 12 Hefte mit Zustellung durch Kreuzband M. 4.80. Preis des einzelnen Hestes 50 Pf.

Das soeben erschienene Hest 3 dieser prächtigen Zeitschrift bringt insgesamt 23 vollständig abgeschlossene Theaterstücke, Festspiele, Prologe, Vorträge, Gelegenheitsgedichte für die Weihnachtszeit, die den Mädchenvereinen, Instituten, Schulen und Kindergärten bei ihren Weihnachtsvorstellungen vortreffliche Dienste leisten dürften. Aus dem vielseitigen Inhalt heben wir hervor das gemütvolle und ergreifende Weihnachtstück „Ohne der Mutter Segen“, Festspiele,

Prologe und Gedichte für Marianische Kongregationen, den Kaffeeschwank „Das süße Gift“, die lebenden Bilder „Das Jahr“, ein Missionspiel, ferner Gedichte und Vorträge für Weihnachten und Sylvester. — Der reichhaltige Anhang für die Kinder bringt wiederum recht ansprechendes Material für Weihnachtsfeiern. — Wir können allen Leiterinnen von Mädchenvereinen, Instituten, Kindergärten usw. nur raten, diese empfehlenswerte Zeitschrift durch Abonnement zu unterstützen, sie verdient es in vollem Maße.

Weihnachtsgeschenke. Im Gartenbau Institut Heppenheim B. sind kürzlich 2 sehr wertvolle Bücher erschienen: „Praktische Winke“ und „Der neue deutsche Reformobstbau“.

In vorliegenden Werken sind jedem Landwirt, Winzer, Gärtner sowie Gartenbautreibenden überhaupt praktische Winke gegeben, wie er seine Kulturen gesund erhält, seinen Betrieb rentabler gestaltet und sein Einkommen vermehrt. In der Bewertung der Luft ist ihm eine wertvolle Bereicherung seines Bodens durch die hauptsächlichsten Pflanzennährmittel Stickstoff, Phosphorsäure, Kali usw. gratis zur Verfügung gestellt. Durch das neue Verfahren bei Spargelanlage gewinnt er die schönsten und meisten Spargel. Durch ein einfaches Verfahren bringt er unfruchtbare Obstbäume ans Tragen. Von größtem Wert für jeden Berufsgärtner ist die neueste techn. Erfindung auf dem Gebiete der Mistbeetbetriebererei D. R. G. M. Nr. 388737, D. R. Patent ang. Hier werden Mittel und Wege gezeigt, wie er sich mit ganz geringen Mitteln das Ziel seiner Wünsche, heizbares Mistbeet, selbst herstellen kann, wonach jeder Berufsgärtner schon längst getrachtet; gleichzeitig wird ihm gezeigt, wie er die Mistbeetkulturen rentabler gestaltet, wie er seine Anlage statt wie bisher von Holz, welches in kurzer Zeit fault, in Zukunft von dem unverwästlichen Beton und Eisenbeton herstellt, ferner werden ihm praktische Winke gegeben wie er diese Mischung zusammensetzt, daß ihm die Anlagen nicht teurer, ja sogar noch billiger werden als von Holz. Im Frühgartenbau ohne Mistbeete auch ohne Glas werden ihm Wege gezeigt, wie er die nicht mehr rentablen Frühkulturen wieder rentabler gestalten kann; denn seitdem das Ausland den deutschen Markt überschwemmt, lohnt es sich kaum noch im Mistbeet etwas zu treiben; — bekommt man doch etwa nur noch den dritten Teil dafür, als vor ca. 30 Jahren, während alle andern Sachen teurer geworden sind. Deshalb wird der hier angeführte Frühgartenbau ohne Mistbeete auch ohne Glas jedem ein willkommenere Fingerzeig sein. Im Blindhacken haben wir ein neues Hilfsmittel in der Hand, um die verschiedenen Saaten zum schnelleren Aufgehen zu bringen, was bei Frühgartenbau hauptsächlich auch von Wert ist, außerdem können wir des Unkrautes besser Herr werden. Der Reformobstbau beleuchtet grell die heutigen Mifstände, Pilzkrankheiten usw., wo die Spritzenfabrikanten die besten Geschäfte machen und das Ausland das Obst liefert, was bei Befolgung der Winke ds. Buches von selbst aufhört. Anleitung zum Zwergobstbau, der Obstbau für Rentiers. Jeder, der vorliegende Bücher aufmerksam studiert, wird bald heraus gefunden haben, daß der billige Preis desselben gar nicht im Einklang steht mit dem Inhalt und sich die Bücher schon in kurzer Zeit hundertfach bezahlt machten.

Agitiert für die „Badische Lehrerzeitung“ und wendet ihr Anzeigen zu. :: :: ::



Feuilleton.



Bitte.

Leg die Hände mir aufs Haupt,
Und laß deine Augensonne
Mir ins Herze strahlen Wonne,
Die die böse Welt geraubt.

Mag sie nimmer uns versteh'n,
Göttlich Walten, göttlich Führen!
Wenn zwei Seelen sich berühren,
Haben Englein sie geseh'n.

Aus „Tautropfen“ von Fr. Luch, Wiesbaden, Bechtold u. Comp.

„Hilfe der Christen“.

Wahrheit und Dichtung aus den Türkenkriegen von Georg Friedrich.

Siebenhundert Jahre hatte Europa sich in Ruhe der Segnungen des Christentums erfreuen können; weiter und weiter drang das Kreuz in die Heidenländer vor. Da zog ein ungestümes Wetter unerwartet heran.

Daß der Mohammedanismus binnen etwa achtzig Jahren ganz Nordafrika erobert, das dortige, einst so blühende Christentum unter den Hufen seiner Reiterscharen zerstampft hatte, war diesseits des Mitteländischen Meeres, in Europa, wohl bekannt geworden; aber teils hatte man sich selber zu tun, teils lag Afrika und sein Schicksaal

dem Fühlen und Denken der Völker Europas zu fern, als daß man sich ängstlich um die dortigen Vorgänge gekümmert hätte. An eine Gefahr durch den Mohammedanismus für Europa glaubte man natürlich erst recht nicht — es lag ja auch das Meer zwischen beiden Erdteilen.

Der Sturm aber kam, er kam, als wolle er die Christenheit in Europa ebenso hinwegfegen, wie in Afrika und Vorderasien. Im Jahre 711 setzten nämlich die Mohammedaner mit gewaltigen Scharen Mauren, mohammedanischen Nordafrikanern, über die Meerenge von Gibraltar, vernichteten ein großes christliches Heer in einer fürchtbaren Völkerschlacht, eroberten fast ganz Spanien, zwangen den größten Teil der Christenheit des Landes, den Mohammedanismus anzunehmen, drängten den Ueberrest in die nördlichen Gebirge zurück und waren drauf und dran, auch Frankreich unter ihr Joch zu beugen, als sie der mächtige Franke Karl Martell zurückschlug und später Karl der Große das Werk der Säuberung Frankreichs von den ungläubigen Eindringlingen vollendete. Spanien aber blieb unter mohammedanischer Herrschaft, bis endlich die langsam wieder erstarkten Christen nach Jahrhunderte langem Ringen im Jahre 1492 die maurisch-mohammedanische Macht in Spanien endgültig vernichteten.

Von jener, also der westlichen Seite hatte die europäische Christenheit nun nichts mehr vom Mohammedanismus zu fürchten.

Für die christlichen Völker war damit aber ihr heiligstes Gut, das Kreuz, noch lange nicht außer Gefahr gebracht; denn schon lange drohte auch von Osten her ein mohammedanisches Gewitter und rückte unaufhaltsam, einmal schneller, einmal langsamer, vor.

Doch die Völker verstanden die Gefahr nicht zu schätzen. Nur die Päpste erkannten mit umfassenden Blicken, daß die Christen Europas sich zu einem Riesenkampfe gegen den Mohammedanismus Vorderasiens aufraffen müßten, wenn nicht bald alles verloren sein sollte. Die „Kreuzzüge“ sollten dieser Riesenkampf werden; aber sie wurden es leider nicht. Großen und vielen Opfermut haben sie allerdings gezeitigt, aber auch bewiesen, daß bei hartnäckiger Eifersüchtelei und Eigensüchtelei der Mächtigen dieser Welt ein großes Ganzes niemals erreicht werden kann.

Gewiß haben die Kreuzzüge das Vordringen der Mohammedaner einige Zeit aufgehalten; aber sie haben ihnen keine dauernde Wehr entgegengesetzt, und so drang der Mohammedanismus nach ihnen nur noch schneller vor.

Wir übergehen die einzelnen Kämpfe und halten uns im folgenden nur an einen Abschnitt aus den Türkenkriegen.

Die Türken oder Osmanen, von Haus aus ein verhältnismäßig kleiner Volksstamm aus der Gegend östlich vom Kaspisee, hatten sie sich in kurzer Zeit zu dem führenden Volke aller Mohammedaner Vorderasiens aufgeschwungen. Bereits im Jahre 1453 war ihnen Byzanz, das heutige Konstantiopel, in die Hände gefallen. Unaufhaltsam drangen sie weiter vor, selbst bis zu den Mauern Wiens.

Den Türken genügte es aber nicht, mit den Landheeren siegreich zu sein: sie waren klug genug, daran zu denken, daß eine am mittelländischen Meere liegende Großmacht auch dieses Meer beherrschen müsse, und so warfen sie sich eifrig auf den Flottenbau und den Seekrieg, zugleich mit dem Nebengedanken, das auf dem Landwege — der quer vorliegenden Ostalpen wegen — mit Heeresmacht nur schwer zu erreichende Italien von der Seeseite her anzugreifen.

Diesem Plane mußte vonseiten der christlichen Staaten mit aller Kraft entgegengearbeitet werden, wenn die Türken nicht bald vor den Toren Roms stehen, das Papsttum aus Italien verjagen und, wer weiß wohin und wer weiß in wie lange und wie rauhe Verbannung treiben sollten.

Die Päpste erkannten die fürchtbare Gefahr von Anfang vollständig klar; aber allerlei weltlicher Eigennutz und

weltlicher Zwiespalt machte sich wieder geltend. Es hielt ungeheuer schwer, zu einem entscheidenden Seekampfe gegen die Türken so kraftvolle Bundesgenossen zu gewinnen, daß ein Sieg zu erhoffen war.

Endlich kam im Jahre 1571 eine Liga, ein Bündnis Spaniens, Venedigs und des Kirchenstaates zustande. Die meisten Schiffe stellte natürlich Spanien, das damals auf der Höhe seiner Macht und seines Kriegsrühmes stand; dann Venedig, das schon wegen seines großartigen Handels mit dem Morgenlande eine wahrhafte und große Flotte haben mußte; die wenigsten konnte selbstverständlich der Kirchenstaat beibringen, dessen Schiffe sonst nur den Beruf hatten, die Küstenstädte gegen Überfälle mohammedanischer Seeräuber zu schützen.

Diese drei christlichen Verbündeten bracht 208 Galeeren mit 80 000 Mann Besatzung zusammen. Zum Oberkommandierenden wurde der streitbare Don Juan d'Autria, ein Stiefbruder König Philipps II. von Spanien, bestellt.

Fortsetzung folgt.

A Boy's Song.

Where the pools are pright and deep,
Where the gray trout lies asleep,
Up the river and o'er the lea,
That's the way for Bill and me.

Where the blackbird sings the latest,
Where the haw thorn blooms the sweetest,
Where the nestlings chirp and flee,
That's the way for Bill and me.

Where the mowers mow the cleanest,
Where the hay lies thick and greenest,
There to trace the homeward bee,
That's the way for Bill and me.

Where the hazel-bank is steepest,
Where the shadow lies the deepest,
Where the clustering nuts fall free,
That's the way for Bill and me.

Why the boys should drive away,
Little maidens from their play,
Or love to banter and fight so well,
That's the thing J never could tell.

But this J know: J love to play
Through the meadow, among the hay:
Up the water and o'er the lea,
That's the way for Bill and me.

James Hogg (1770—1835).

Die nächste Badische 1 Mark-Geldlotterie findet bereits am 9. Dezember statt. Zur Verlosung kommen nur Geldgewinne im Betrage von 45800 Mk. mit einem Haupttreffer von 20000 Mk.

Der Lospreis beträgt nur 1 Mk., 11 Lose 10 Mk. und wird wohl jeder Badener sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, durch Kauf eines oder mehrerer Lose die Möglichkeit zu verschaffen, den Haupttreffer oder einen der anderen namhaften Geldgewinne zu erhalten.

Lose à 1 Mk., 11 L. 10 Mk., sind, solange Vorrat, bei Lotterie-Unternehmer Stürmer-Strasbourg i. G., Langestr. 107 und den bekannten Losverkaufsstellen zu haben.

In der heutigen Nummer unserer Zeitung liegt ein Prospekt der Hofbuchhandlung Stahl, Stuttgart bei über das Werk Fischer-Dückelmann „Die Frau als Hausärztin“. In leicht verständlicher Weise gibt es Auskunft über Wesen und Behandlung aller Krankheiten und kann bestens empfohlen werden.

Musikalien,

für Klavier, Violine usw., sowie **Männerchöre, Frauen- und gemischte Chöre** in größter Auswahl.
Erfolgreichste und heitere Lieder empfiehlt

Fritz Müller, Musikverlag,
Kaiserstr. 221. **Karlsruhe.** Telephon 1988.

Kataloge und Auswahlendungen bereitwilligst.

Spöhrer'sche

Höhere Handelsschule Calw

im württembergischen Schwarzwald.
Pensionat.

Institut I. Ranges für Handelswissenschaften.
Sechsmontatliche Fachkurse,
Akademiekurs. Prakt. Uebungskontor.
Sechsklassige Realschule, Vorber. für das Einj.-Examen,
Ausländerkurs. — Neuerbaute Waldschule.
Gegründet 1876. — Bitte genaue Adresse.
Prospekte durch Direktor Weber.

Neuaufnahme 10. Januar 1912.



Th. Mannborg, Leipzig-Li. Angerstr. 38.

Königl. Hoflieferant.

□ Erste Harmoniumfabrik in Deutschland nach Saugwindsystem Höchste Auszeichnungen

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Nächste Badische 1 Mark-Geldlotterie

Ziehung sicher 9. Dezember.
3288 Geldgew.

45 800 Mark
Hauptgew.

20 000 Mark
327 Gewinne

15 000 Mark
2960 Gewinne

10 800 Mark

Lose à 1 Mk. 11 u. 10 Mk.
30 Pf. empfiehlt Lott.-Unternehmer

J. Stürmer
Straßburg i. E., Langstr. 107.

Intell. jüng. Fräulein,
große stattliche Erschein., häusl. erz., mit M. 5000.— Verm., wünscht bald.

glücl. Heirat
mit kath. gefest. Herrn.

Nur ernstg. reelle Anträge, mögl. m. Bild unter „**Weihnachtswunsch**“ an die **Anzeigenverwaltung der Lehrerzeitung Karlsruhe, Kaiserstraße 136.**

Weihnachtsgeschenke!

Zwei neue Bücher!
„Praktische Winke“
in Feld-, Wald-, Wiesen-, Wein-, Obst- und Gartenbau einschl. das neueste heizbare Mistbeet D. R. G. M. 368737, Patent a. sowie Frühgartenbau ohne Mistbeete, auch ohne Glas, ferner Beton und Eisenbeton, Luftverwertung, Blindhacken, neues Verfahren um die schönsten und meisten Spargel zu ernten etc. usw., mit 16 Abbildg. v. A. Frömmig, Preis M. 2.—. Der neue zukünftige **Reformobstbau** des deutschen Volkes mit Rückblick auf den Obstbau unserer Väter in früheren Zeiten. Preis M. 1.20, v. A. Frömmig, Besitzer und Direktor des Gartenbau-Instituts für Damen und Herren. Beide Bücher zus. M. 2.70! Prospekt der Lehranstalt gratis! zu beziehen von **A. Frömmig, Heppenheim. B. 77.**

PERZINA

ist das anerkannt vollendetste tonhöchste und preiswürdigste aller deutschen **Lehrer-Pianos.**

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Pianino

prächtiger Ton, feine Ausstattung, wenig gespielt, ist mit Garantiechein sehr billig abzugeben. Abbildung frei.

Fr. Siering
Mannheim C. 7. Nr. 6.

Brauchen wir Schulärzte?

Höchst wichtig und bahnbrechend!
Von **C. E. Münch, Bamberg.** 1 Mark.

Richard Paulus, Freiburg i. B.

Rottelstraße 5. O. O. Beim neuen Stadttheater.
Werkstatt für

Kunstgeigenbau, Reparatur und Bogenbezug.

Streich-Instrumente mit sämtlichen Zutaten, Künstler-Bogen
Große Auswahl in Gitarren, Mandolinen, Konzert- u. Guitarrzithern
Alle Meister-Violen in guter Auswahl.
:: Musikalien, Notenpapier, Deutsche und italienische Saiten. ::

Musik-Instrumente

für Orchester Schule und Haus.



Jul. Heinr. Zimmermann
Leipzig, Querstr. 26/28.

Tausende Raucher

empfehlen meinen garant. ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
Spitz 1 Tabakpfeife umsonst zu 8 Pfund meiner berühmten Tabake.

1 Kd. Förstertabak	M. 4.25
1 Pasterentabak	5.—
1 Jagd-Kanaster	6.50
1 holländ. Kanaster	7.50
1 Frankl. Kanaster	10.—
1 Kaiserblätter	13.50

franko gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschaltzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
Fabrik. Weltruf. (Baden).

Preußischer Beamtenverein in Hannover.

(Protector: Seine Majestät der Kaiser.)

Billigste Lebensversicherungsgesellschaft für alle deutschen Reichs-, Staats- u. Kommunalbeamten, Geistlichen, Lehrer, Lehrerinnen, Rechtsanwälte, Ärzte, Zahnärzte, Tierärzte, Apotheker, Ingenieure, Architekten, Techniker, kaufmännische und sonstige Privatbeamten.

Versicherungsbestand 377 638 123 M. Vermögensbestand 136 510 000 M.
Ueberschuß im Geschäftsjahre 1909: 4 122 833 M.

Alle Gewinne werden zu Gunsten der Mitglieder der Lebensversicherung verwendet. Die Zahlung der Dividenden, die von Jahr zu Jahr steigen und bei längerer Versicherungsdauer mehr als die Jahresprämie betragen können, beginnt mit dem ersten Jahre. Betrieb ohne bezahlte Agenten und deshalb die niedrigsten Verwaltungskosten aller deutschen Gesellschaften.

Wer rechnen kann, wird sich davon überzeugen, daß der Verein unter allen Gesellschaften die günstigsten Bedingungen bietet und zwar auch dann, wenn man von den Prämien der anderen Gesellschaften die in Form von Bonifikationen, Rabatten usw. in Aussicht gestellten Vergünstigungen in Abzug bringt. Man lese unsere Druckschrift: Bonifikationen und Rabatte in der Lebensversicherung.

Zusendung der Drucksachen erfolgt auf Anfordern kostenfrei durch die Direktion des Preußischen Beamtenvereins in Hannover

Agitiert für die **Bad. Lehrerzeitung.**

Druck und Verlag der „Unitas“ in Achern-Bühl (Baden).

Drucksachen

aller Art liefert billigst „Unitas“ Achern und Bühl.

Für den Inseratenteil verantwortlich: P. Köfer in Achern.